

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Band: 143 (1992)
Heft: 11

Artikel: Wald und Gesellschaft : ethische Aspekte
Autor: Ruh, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-765859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wald und Gesellschaft: Ethische Aspekte¹

Von *Hans Ruh*

FDK 1: 4: 907: UDK 17

Der Wald hat für den Menschen existentielle Bedeutung, zum Beispiel hinsichtlich Erneuerung der Luft, Stabilität des Klimas, Bewahrung der biologischen Vielfalt usw. Es ist hier nicht der Ort, diese hohe Bedeutung des Waldes zu schildern; wir setzen sie vielmehr voraus.

Die ethische Behandlung des Themas Wald setzt mit der Frage ein, wie der Mensch mit dem Wald umgehen soll. Sofort stossen wir auf den Umstand, dass der Mensch, im Unterschied wohl zu allen anderen Lebewesen, in bezug auf sein Verhalten nicht instinkthaft voll durchprogrammiert ist, sondern eine Reihe von alternativen Handlungsmöglichkeiten hat. Daraus folgt, dass der Mensch sich für sein Handeln Orientierung geben muss, woraus sich schon der Bedarf an Ethik ableitet. Dieser Bedarf nach Orientierung verstärkt sich in der heutigen Zeit, in der wir mehr und mehr schwerwiegende negative Folgen des menschlichen Handelns, vor allem im ökologischen Bereich, wahrnehmen, nicht zuletzt eben das Waldsterben.

Die Ethik versteht sich als Disziplin, welche sich methodisch mit der Orientierung menschlichen Handelns befasst. Der Inhalt solcher Orientierung lässt sich zunächst in wenigen Sätzen konzentriert ausdrücken:

- Ehrfurcht vor dem Leben
- Gleiches ist gleich zu behandeln
- Niemandem schaden
- Wohlfahrt für alle
- Ehrfurcht vor dem in langer Zeit Gewordenen.

Was ist der Stellenwert solcher Sätze oder Normen? Sie finden sich in Ethikbüchern, aber auch in unzähligen schriftlichen Dokumenten und zugleich in unseren Köpfen. Solche Sätze sind das in unserer Kultur aufbewahrte Fazit menschheitsgeschichtlicher Erfahrung darüber, wie menschliches Leben gelingen kann, wie wir sinnvoll miteinander und wie wir mit der

¹ Referat, gehalten anlässlich des 5. Seminars «Wald und Gesellschaft», Schloss Lenzburg, 12./13. Mai 1992.

Geschenktheit des Lebens umgehen sollen. Es bleibt eine erstaunliche Tatsache, dass in unserer Kultur solche Grundsätze, Normen oder eben Erfahrungssätze trotz des Auf und Ab der Geschichte als Ideale erhalten und tradiert worden sind.

Im folgenden prüfen wir, inwieweit wir solche Erfahrungssätze auch auf das Verhältnis des Menschen zum Wald anwenden können. Wir tun dies unter zwei Aspekten: Zunächst frage ich nach der ethischen Bedeutung des Waldes, dann prüfe ich die ethische Bedeutung des Waldes im Rahmen einer ökologischen Ethik. Zunächst also zur ethischen Bedeutung des Waldes. Der Wald ist Leben und Grundlage für Leben. Die Forderung auf Ehrfurcht vor dem Leben muss sich also auch auf das Leben und die Lebensmöglichkeiten des Waldes beziehen. Folgende Beobachtungen stützen diese Forderung:

- Menschen wie nichtmenschliche Lebewesen sind in gleicher Weise Glieder der einen Erdgemeinschaft.
- Menschen wie nichtmenschliche Lebewesen sind Teile eines Systems von Interdependenzen.
- Alle Lebewesen sind teleologische Lebenszentren, das heisst, sie streben nach Entfaltung, Entwicklung oder nach einem Ziel.
- Die meisten Lebewesen sind leidens- und frustrationsfähig.
- Fast alle Lebewesen haben gewisse vergleichbare biologisch-physikalische Notwendigkeiten.
- Fast alle Lebewesen haben so etwas wie Verlangen nach Freiheit.

Es ist vor allem der Grundsatz der prinzipiellen Gleichheit allen Lebens, der uns dazu führen muss, dem Wald ein Eigenrecht auf Leben zuzugestehen und ihm mit tiefem Respekt zu begegnen. Das Verständnis des Waldes (wie der Natur überhaupt) als blosse Ressource ist ein gigantisches Missverständnis des Menschen mit den entsprechenden verheerenden Folgen. Der Mensch ist eben bloss Teil der Natur, die in allen Teilen ein Eigenrecht auf Leben und Entfaltung hat. Die Beeinträchtigung solcher Lebensmöglichkeiten durch den Menschen ist prinzipiell rechtfertigungsbedürftig. Natürlich kann der Mensch nicht – wie die meisten Lebewesen – leben ohne zu töten. Aber die Grundhaltung soll die des tiefen Respektes vor allem Leben sein, insbesondere dann, wenn der Mensch meint, unbesehen und egoistisch zivilisatorische Erleichterungen (Mobilität!) und Güter auf Kosten anderer Lebewesen anstreben zu können.

Aber nun betrachten wir den Wald und seine Bedeutung noch unter dem Gesichtspunkt einer ökologischen Ethik. Diese Missachtung grundlegender Werte und Normen, die sich menschheitsgeschichtlich bewährt haben, versuchen wir auch zu begreifen als das ökologische Problem. Wir meinen damit eine Störung der Stellung des Menschen in der Lebenswelt. Es ist nicht ganz einfach zu sagen, worin das ökologische Problem aus ethischer Sicht besteht. Wir reden von Zerstörung der Natur. Aber hier geraten wir bereits in Schwie-

rigkeiten: Welche Natur ist bedroht? Die Lebensgrundlagen sind für wen oder was bedroht? Ist nicht auch eine natürliche Lebensgemeinschaft in anderer Zusammensetzung als die aktuelle auf unserem Planeten denkbar?

Was ist das ökologische Problem? Wie gesagt, es ist nicht leicht, das ökologische Problem zu definieren, solange wir keine ethischen Voraussetzungen schaffen. Allerdings möchte ich heute doch die Frage aufwerfen, ob das ökologische Problem nicht schon dann gegeben ist, wenn die belebte Natur selbst – unter unfreundlicher Assistenz des Menschen – ihre Lebensgrundlagen total zerstört. Es ist noch umstritten, ob die Natur sich selbst zerstören kann, denkbar ist es schon, etwa bei der Produktion von zu hohen oder zu tiefen Temperaturen.

Spitzfindig könnte man dann immer noch fragen: Warum soll die Natur sich nicht selbst auslöschen, wenn sie es will? Ich lasse die Frage offen und stelle noch eine weitere unsichere Frage: Vor 70 Millionen Jahren hat ein Meteorit etwa ein Drittel des damaligen Lebens auf unserem Planeten zerstört, bezogen auf Artenvielfalt und Biomasse. Bezogen eben auf diese zwei Indikatoren: Artenvielfalt und Biomasse haben wir Menschen in den letzten Jahren oder Jahrzehnten, was niemals mehr seit 70 Millionen Jahren geschah, mehr Zerstörung angerichtet als jener Meteorit. Eine schreckliche Vision. Aber: Ist das schon das ökologische Problem?

Ich vertrete hier die These, dass die sogenannte Zerstörung der Lebensgrundlagen deshalb für den Menschen nicht akzeptabel ist, weil die sozialen und kulturellen Folgen, sprich Verheerungen und Leiden, nicht akzeptabel sind. Vom Menschen aus gesehen ist auch eine andere Zusammensetzung der Natur und sind auch andere klimatische Verhältnisse an sich zunächst durchaus vorstellbar: Ananas in Sibirien, Rollschuhfahren am Engadiner Marathon usw. Meine These ist, dass aber die Folgen einer raschen Veränderung des Klimas sozial und kulturell nicht zu verkraften sind: nicht die weltweiten Wanderungsströme (Bangladesch mit 125 Mill. in Richtung höhere Gebiete Europas; die Holländer ins Engadin usw.), nicht die raschen politischen und sozialen Umwälzungen, nicht die Zerstörung von Kulturen. Es sind nicht die ökologischen Folgen im engeren Sinne der ökologischen Veränderungen, es sind die sozialen und kulturellen, allenfalls die politischen und ökonomischen, welche untragbar sind. Später könnten allerdings gesundheitliche Folgen (Krebs, Immunschwächen) dazukommen. Die Leidensspur einer durch den Menschen verursachten raschen klimatischen Veränderung und damit einer raschen Umwandlung natürlicher Verhältnisse ist für den Menschen unerträglich, nicht akzeptabel.

Genau in diese Richtung scheint sich aber die Entwicklung zu bewegen. Der Grund dafür ist relativ einfach auszumachen: Die stoffliche Veränderung der Lufthülle durch das anthropogene Aufreißen von Stoffkreisläufen verändert rasch die Wirkung der Sonneneinstrahlung, die Abstrahlung sowie die Reflexion der Ozeane, was zusammen die rasche Veränderung des Weltklimas

ausmacht. Weitere Ursachen sind: Versiegelung der Böden, die Zunahme der Entropie durch den Energieverbrauch sowie die Reduktion des Sauerstoffes.

Meine These, die ich hier vertrete, lautet: Was wir nicht verkraften, weder sozial noch kulturell, sind die Folgen der vom Menschen gemachten, sehr raschen Veränderung der klimatischen Verhältnisse.

Zusammengefasst besteht das ökologische Problem

- in der Beeinträchtigung der Lebensqualität für den Menschen durch eine lange und tiefe «Leidensspur»
- in der Gefährdung der Lebensgrundlagen für die zukünftigen Generationen
- in der unerlaubten Zerstörung der Lebensgrundlagen vieler Arten.

Wenn diese Analyse stimmt, dann ergeben sich für unser Handeln ultimativ die folgenden drei Oberziele:

- Sicherung der Lebensqualität heute und in Zukunft
- Erhaltung der Lebensgrundlagen für die zukünftigen Generationen
- Erhaltung der Lebensgrundlagen für die nichtmenschliche Lebenswelt.

Die nächste Frage lautet folgerichtig: Welche operativen Ziele sind anzustreben, wenn wir den genannten drei Oberzielen gerecht werden und entsprechen wollen?

Ich sehe in erster Linie die folgenden materiellen Ziele oder Erfordernisse:

- Vermeidung rascher Veränderungen globaler Verhältnisse
- Orientierung an der Idee geschlossener Stoffkreisläufe
- Schutz der Qualität des Bodens
- Schutz der zentralen Ressourcen
- Produktion in und mit der Natur und nicht gegen sie
- Orientierung an Langfristigkeit und Nachhaltigkeit.

Zu solchen operativen Zielvorstellungen gelangt man dann, wenn man sich die Frage stellt, wie denn die genannten Oberziele zu erreichen sind. Ganz entscheidend ist, dass wir alles tun müssen, um eine rasche, dramatische Veränderung der globalen Verhältnisse zu vermeiden. Die in Gang befindliche Klimakatastrophe ist aber genau dies. Dass wir unser Handeln an der Idee geschlossener Stoffkreisläufe orientieren müssen, ist wiederum nur der logische Schluss aus dem Faktum, dass die raschen klimatischen Veränderungen vor allem durch die vom Menschen gemachte Veränderung der Lufthülle entstehen.

Fragen wir nun konkret nach der Bedeutung des Waldes im Lichte einer ökologischen Ethik.

1. Im Blick auf die Sicherung von Langfristigkeit, Nachhaltigkeit und Stabilität des Gesamtsystems spielt der intakte Wald eine entscheidende Rolle. «Der Wald ist mehr als eine Ansammlung von Bäumen, er ist eine eigen-

ständige, nicht von Menschenhand geschaffene Lebensgemeinschaft, die sich auch ohne menschliches Zutun erhält und die verschiedenartigsten Wirkungen zu erbringen vermag. Es muss unser Bestreben sein, nicht nur den Holzvorrat zu erhalten und gegebenenfalls nachhaltig zu nutzen, sondern denselben Grundsatz der Nachhaltigkeit in allen seinen biologischen und ökologischen Komponenten und Zusammenhängen zu sehen, also auf die ganze Lebensgemeinschaft Wald zu erweitern.» (Aus: Thesen für mehr Natur im Wald, Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz, 11, SBN, Basel 1989).

2. Im Blick auf die Biodiversität bzw. Artenvielfalt ist der Wald zentral von Bedeutung. Diese gilt sowohl hinsichtlich der Stabilität menschlicher Lebensmöglichkeiten als auch der Erhaltung der Lebensmöglichkeiten nichtmenschlicher Lebewesen. Zur ethischen Begründung der Artenvielfalt sind eine Reihe von Grundsätzen zu beachten wie:

- Die genetische Vielfalt ist Voraussetzung für Stabilität und damit Überleben.
 - Die Artenvielfalt erhält für das Überleben potentiell unabdingbare Teile des Systems.
 - Die Zerstörung der Artenvielfalt im heutigen Tempo und Ausmass gab es noch nie. Sie ist durch eine einzige Art verursacht und so unzulässig, weil unverhältnismässig. Die Folgen des Zerstörungsprozesses sind nicht absehbar.
 - Wenn die Natur Arten aussterben lässt, sorgt sie für Ersatz. Der Mensch dagegen zerstört die Arten ersatzlos. (Die Meinung, der Mensch könnte mit Gentechnologie die Verluste wettmachen, ist Hybris.)
 - Artenvielfalt ist Teil der überlebenswichtigen natürlichen Strategie des «trial and error».
 - Es kann nicht richtig sein, dass der Mensch ohne lebensnotwendigen Grund zerstört, was er nicht gemacht hat und nie wird machen können.
- Verantwortliche Nutzung heisst faire Aufteilung der Ressourcen. Es ist kaum richtig, wenn sich der Mensch so verhält, dass er in kurzer Zeit unverhältnismässige zerstörerische Eingriffe in die Lebensgrundlagen anderer tätigt.

Verantwortliche Nutzung geschieht in Ehrfurcht vor dem, was in langer Zeit geworden ist, was der Mensch nicht gemacht hat und so nicht wieder machen kann.

Die fehlende Einsicht in das ganze System und die fehlende Notwendigkeit nötigen zur Vorsicht bei genetischen Eingriffen in die Natur.

3. Der Wald spielt eine grosse Rolle bei der Erhaltung lebenswichtiger Ressourcen: allen voran sind Boden, Luft und Wasser zu nennen. Wenn es stimmt, dass das ökologische Problem zutiefst ein Stoffkreislaufproblem

ist, dann ist die Bedeutung des Waldes, im Blick auf das Potential von Ressourcenerneuerung überhaupt, nicht hoch genug einzuschätzen. Dann hat der Wald sogar eine Schlüsselstellung inne.

4. Der Wald ist ein Frühwarnsystem für ökologische Gefahren.
5. Die Förster spielen eine entscheidende Rolle im Blick auf das Frühwarnsystem Wald sowie auf die pädagogische Funktion des Waldes.

Zum Schluss folgen zwei Beispiele für ethisch-ökologische Richtlinien der Waldnutzung. Das erste Beispiel stammt aus: Thesen für mehr Natur im Wald, Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz, 11, SNB, Basel 1989:

- «– Erhaltung möglichst grosser zusammenhängender, ungestörter Waldareale, namentlich durch eine bewusst weitmaschige Erschliessung mit Strassen.
- Naturgemässe Bewirtschaftung des Waldes mit dauernd stufigen Beständen und möglichst viel und gleichmässig verteiltem Altholz.
- Standortgemässe Durchmischung der Wälder mit Begünstigung der natürlichen Entwicklung.
- Gewährung der natürlichen Dynamik und Sukzession bei «Katastrophenfällen».
- Grosser Laubholzanteil bzw. hoher Anteil an Laubwäldern im Mittelland aufgrund der naturgegebenen Standortbedingungen.
- Möglichst viele am Waldaufbau beteiligte Schichten.
- Berücksichtigung der speziellen Lebensraumsprüche einzelner Tier- und Pflanzenarten (zum Beispiel störungsempfindliche Arten wie Hasel- und Auerhuhn), namentlich durch Verzicht auf Walderschliessungen, bzw. Vornahme besonderer Massnahmen der Waldgestaltung.
- Erhaltung von seltenen und gefährdeten Waldformationen.
- Erhaltung der Kulturwerte im Wald (zum Beispiel auch Bodendenkmäler).
- Erhaltung von Alt-, Tot- und Moderholz.
- Ausweisung von Altholzbeständen mit natürlicher Zerfallphase in der Grössenordnung von mindestens 2–5 % der bewirtschafteten Waldfläche, zum Beispiel als Reservatsflächen ohne menschliche Eingriffe.
- Naturverjüngung als Regel, Pflanzung als Ausnahme.
- Keine Hilfsstoffzufuhr, auch für die Schädlingsbekämpfung.»

Das zweite Beispiel stammt aus einem Seminar: Ist Naturschutz ökologisch oder ethisch zu begründen?, das ich im Wintersemester 1986/87 mit anderen Kollegen zusammen gestaltet habe:

«Aus der Ökologie abgeleitete Wertsetzungen bzw. Normen.

1. Grossflächige naturnahe Lebensgemeinschaften sind wertvoller als kleine.
2. Kritische Lebensraumgrössen liegen dort, wo das Minimumareal für eine Schlüsselart erreicht ist.
3. Traditionelle Nutzungsmethoden und Siedlungsformen haben Eigenwert.
4. Nutzungsintensivierungen sollen, wenn überhaupt, nur allmählich und nicht flächendeckend erfolgen.

5. Siedlungsräume und wirtschaftlich intensiv genutzte Flächen sollen in einem vielfältigen Muster mit naturnahen Gebieten abwechseln. Allgemeingültige Belastungsgrenzen, die zu einem gleichmässigen und mittleren Nutzungsmuster führen, vermindern die Diversität und sind zu vermeiden.
6. Naturnahe Areale sind miteinander zu vernetzen.
7. Die minimale lebensfähige Population der grössten und raumbedürftigsten in einer Lebensgemeinschaft lebenden Art soll die zu bewahrende Lebensraumgrösse bestimmen.
8. Vor allem bei komplizierten, allmählich entstandenen Lebensgemeinschaften wie Wäldern sollen verschiedene Sukzessionsstadien nebeneinander vertreten sein.
9. Aus der Sicht der Bewahrung genetischer Vielfalt und koevoluierter Systeme sind grosse, natürliche, diverse und für eine Region charakteristische Lebensgemeinschaften mit seltenen und fragilen Arten hoch zu bewerten.
10. Landwirtschaftliche Nutzungsformen müssen auf natürliche Prozesse, wie natürliche Bodenbildung und Stoffkreisläufe, abgestimmt sein.
11. Nutzungsänderungen, bedingt durch neue technische Möglichkeiten, sind durch kleinflächige Versuche auf Nebeneffekte wie zum Beispiel Auswirkungen auf Begleitflora und -fauna zu prüfen. Kosten-Nutzen-Analysen genügen nicht.
12. Die natürlichen und für den genetischen Austausch unerlässlichen Kommunikationssysteme von Pflanzen und Tieren dürfen nicht unterbunden werden.
13. Dank natürlichen Barrieren entstandene eigenständige Lebensgemeinschaften sind zu respektieren. Verpflanzen oder Umsiedeln von Arten oder Öffnen von Barrieren – wie zum Beispiel im Fall von Kanälen – kann ganze Lebensgemeinschaften bzw. gewordene geographische Rassen oder Ökotypen schädigen oder zerstören.
14. Durch zivilisatorische Eingriffe verhinderte Katastrophenereignisse (Überschwemmungen, Rutschungen) sind durch gezielte Massnahmen zu ersetzen.»

Résumé

Forêt et société: aspects éthiques

La forêt a pour l'homme, ainsi que pour tout le monde vivant, une importance existentielle. L'éthique permet à l'homme de s'orienter: des normes éthiques fondamentales telles que «respect face à la vie» ou «il faut traiter le semblable de manière semblable» sont à prendre comme résultat de l'expérience de l'histoire de l'humanité pour réussir sa vie.

Le problème de base écologique provient de la profonde contradiction entre la manière d'agir de l'homme aujourd'hui et les normes éthiques élémentaires. La destruction des bases vitales ainsi que la perspective d'un long calvaire pour tous les êtres vivants forment le véritable problème écologique.

Une stratégie des solutions orientée sur l'éthique doit s'orienter vers les buts opératifs suivants:

- Eviter un changement rapide des rapports globaux
- Orientation vers l'idée de métabolismes clos
- Protection de la qualité du sol
- Protection des ressources centrales
- Production dans et avec la nature et non pas contre elle
- Orientation vers la durée et la constance.

Le maintien et les soins à la forêt jouent un rôle essentiel pour atteindre les buts opératifs cités:

- Assurer la constance
- Assurer la biodiversité
- Maintenir les ressources.

Traduction: *Stéphane Croptier*